

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 49

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

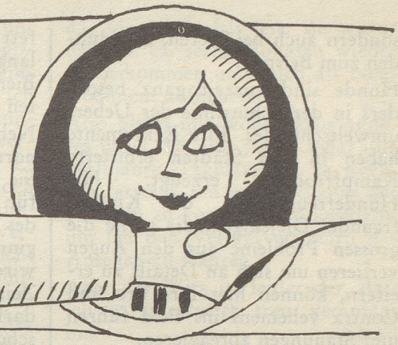
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Originelle Geschenktips in letzter Minute

Ich weiss, für die guten Hausfrauen komme ich hoffnungslos zu spät; die haben ihre Geschenke längst eingekauft oder fertiggestellt, verpackt und gebündelt. An langen Winterabenden schreiben sie jetzt bei Kerzenschein ihre besinnlichen Wünsche auf handbedruckte, handgezeichnete oder mit (Hand-)Scherenschnitten versehene Kärtchen an ihre Lieben in nah und fern. Doch, Sie wissen ja, so lang auch die Liste der zu Beschenkenden sei, jemanden hat man bestimmt vergessen und erinnert sich seiner in letzter Minute. Zudem gibt es noch die grosse Schar derer, die nie zur Zeit fertig werden, und alle möchten doch etwas Originelles schenken.

Zugegeben, es ist oft schwer festzustellen, was im Moment gerade als originell gilt. Doch ich habe ein denkbar einfaches Rezept herausgefunden, das ich Ihnen nicht vorenthalten will. Es heisst: Zweckfremdung. Ihre Verwandten und Freunde haben sicher alle guten Geschmack und einen Hang zum Antiken oder zum Bodenständigen. Kaufen Sie also ein altes Bügeleisen, eines, das man früher noch mit glühenden Holzkohlen füllte; jetzt können Sie es, je nach dem Gewicht Ihrer Zuneigung, mit Strohröseli oder mit Goldvreneli füllen. Es hat keinen andern Zweck, als dekorativ in einer Wohnung herzustellen, geeignet also für jemanden, der sonst schon alles hat und gerne Staub wischt. Sollte Ihre Freundin bereits eine alte Milchbrente als Schirmständer eingerichtet haben, hier ein anderer Vorschlag zur Ergänzung des Mobiliars im Entrée: Schenken Sie ihr eines jener alten Waschbretter, die man heute kaum mehr sieht. Es dient den Gästen zum Ablegen von Handtaschen und Mitbringsele, und sollte sich einmal aus Versehen jemand drauf setzen, so hat der Hausherr sicher eine gute Haftpflichtversicherung. Alte Mehlsäcke mit einer Aufschrift wie etwa «Gottlieb Ramseier Mühle Rosshäusern» ergeben rustikale Wandbehänge. Findet Ihre Schwester keinen Gefallen dran, so wird deren Tochter noch

so gern mit Batik da'inter øehn und eine originelle Bluse draus schneiden. Ihr Mann hat keinen Sinn für Barockengel als Kleiderhaken? Vielleicht ist er mehr fürs modern Verspielte? Denken Sie an Ihren alten rostigen Deux-chevaux. Mit ein wenig Phantasie und Geschick lässt sich eine entzückende Ständerlampe für sein Arbeitszimmer draus basteln. Und die alten Reifen wird Ihr Halbwüchsiger mit Wonne als Polstergruppe in seine Bude stellen.

Zum Schluss noch eine Anregung für ganz Eilige, die in allerletzter Minute dringend ein Geschenk mit persönlicher Note brauchen. Kaufen Sie eine gewöhnliche Pfanne, geben Sie eine halbe Tasse Reis und etwas Wasser hinein, stellen Sie die Pfanne auf die elektrische Herdplatte, etwa Stufe 4, begeben Sie sich daraufhin ins Wohnzimmer und telefonieren Sie mit Ihrer Freundin oder lesen Sie den Nebelspalter. Schon nach etwa fünfundzwanzig Minuten können Sie unschwer in der ganzen Wohnung einen Geruch nach verbrannter organischer Substanz feststellen. Entfernen Sie jetzt den verkohlten Reis – Achtung: eventuell noch als Vogelfutter verwendbar! – geben Sie Wasser in die Pfanne, bürsten Sie sorgfältig, und Sie werden erkennen, auf dem Grund der Pfanne hat sich bereits

das so beliebte Reismuster gebildet. Reizvoll und von Kennern geschätzt sind besonders die kleinen Unregelmässigkeiten in der Zeichnung. Die persönliche Note können Sie durch die Wahl der Reissorte (Langkorn oder Rundkorn) noch unterstreichen. Die Pfanne wird als originelles Gefäss zum Waschen von Früchten direkt auf den Tisch gebracht. Selbstverständlich lässt sich das Reismuster auch in eine kleine feuerfeste Schale einbrennen, und Sie haben das Geschenk für den verwöhnten Junggesellen: einen aparten, schwarzgrundigen Aschenbecher.

Auf denn zu originellem Tun, und lassen Sie sich ja nicht stören, wenn Zeitungsmeldungen oder böse Menschen Ihnen die Freude vergällen wollen! Nina

Ein Mädchen im Alleingang

Berner Bärenplatz am Samstag. Viel Volk drängt sich zwischen Blumen- und Gemüsesänden. Ganz aussen ein Stand mit einigen Zeitungen und Unterschriftenlisten – die Jünger Schwarzenbachs, die eine neue Initiative lancieren wollen; nie trifft man so viele Fliegen auf einen Streich, wie an einem Markttag.

Ein paar Schritte weiter steht auf dem Pflaster ein Karton mit der

Bitte: «Liebe Schweizer! Wenn Ihr die Initiative nicht unterschreiben wollt, dann unterschreibt bitte mir auf diesem Block. Damit ich sehe, dass es ausser mir noch andere gibt, die menschlich denken. Ich möchte mich nicht schämen, eine Schweizerin zu sein.»

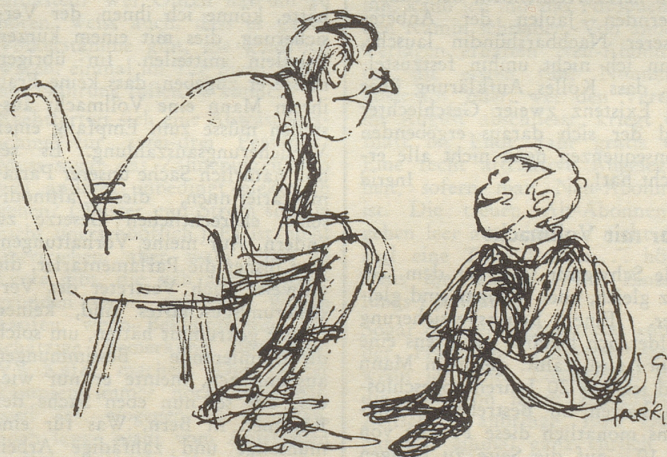
Neben dem Plakat hat ein sympathisches junges Mädchen Stellung bezogen. Es sitzt auf einem Plastiksack am Boden und schaut mit treuerzig-erwartungsvollem Blick zu den Vorübergehenden auf. Ob ich meine ganze Adresse hinschreiben solle, frage ich. Nein, sagt es, rechtlich könne es damit sowieso nichts anfangen, es sei halt noch nicht Zwanzig. Es wolle bloss sehen, wieviele Unterschriften es bekäme. Die Idee sei ihm heute nachmittag gekommen. Stolz zeigt es mir ein paar vollbeschriebene Blätter. Die republikanischen Unterschriftensammler hätten ihm mit rechlichem Vorgehen gedroht, erzählt das Mädchen weiter. Es aber hätte sich nicht einschüchtern lassen und war auch nicht weiter nach links gerückt, wie ihm von nebenan befohlen worden war. Hässliche Bemerkungen von Passanten erträgt es mit stoischem Gleichmut. Selbst als eine ältere Frau seinem Plakat einen Fusstritt gibt und dabei grobe Verwünschungen ausstösst, stellt es, ohne mit der Wimper zu zucken, den Karton an seinen Platz zurück – derweil mir selber die Zornesröte zu Gesicht steigt und sich wahrscheinlich eine ganze Menge Adrenalin in mein Blut ergiesst.

Vielleicht hören wir so bis in zehn Jahren von einer mutigen Nationalrätin, deren politische Karriere damit begann, dass sie als Teenager eines schönen Samstags unweit vom Bundeshaus ganz für sich alleine Unterschriften sammelte, um herauszufinden, ob ausser ihr noch andere menschlich dachten.

Annemarie

Sexuelle Aufklärung

Spätestens seit Oswald Kolles Filmen wissen wir, dass es zwei Geschlechter gibt. Obwohl ehrlicherweise hinzugefügt werden muss, dass vielen Leuten dieses Phänomen schon vorher klar war. Was jetzt fehlt, ist jener Bildungsmittlungsbeiflissene, der kundtut, dass es diese beiden Geschlechter nicht nur bei den Menschen gibt,



«Papa, du brauchst dir keine Sorgen zu machen, dass ich mir das Haschen angewöhne – ich habe es mir schon wieder abgewöhnt!»

sondern auch bei Tieren, bei Hunden zum Beispiel.

Hunde sind zurzeit ganz besonders in der Schusslinie der Ueberumweltschützer. Ihre Exkremente haben in den Städten erbitterte Kampffronten erzeugt. Hier Hundefreunde – da Kinderfreunde! Diejenigen, die gerne die grossen Probleme aus den Augen verlieren um sich an Details zu ereifern, können hier ihre Pro und Contra vehement ins Feld führen und Stauungen abreagieren.

Ich möchte die Hunde keinesfalls vermehrt in Misskredit bringen. Im Gegenteil, ich liebe sie und möchte helfen, das Zusammenleben Mensch-Hund problemloser zu gestalten. Es geht mir nun hier nicht um die Verdauungsrückstände, es geht mir um die Aufklärung, dass es männliche und weibliche Hunde gibt. Wollen wir uns jetzt speziell den weiblichen Hunden zuwenden, den Hündinnen. Diese haben die Eigenheit, hie und da läufig zu werden. Natürlich nur, wenn man sie nicht operativ dagegen behandeln lässt. An sich würde das viele Probleme aus der Welt schaffen, aber a) es kostet, b) haben viele Hemmungen, ihrer Hündin einen so schmerzlichen Eingriff zuzumuten, c) fürchten sie, dass das Tier nachher von Fressgier befallen und demzufolge

fett wird. Hunde, die so breit wie lang sind und einer österlichen Bierwurst in Eierform ähneln, gelten mit Recht als unschön!

Nehmen wir an, Sie haben eine normale Hündin. Dann denken Sie bitte daran, dass kilometerweit für die ganze Umgebung eine Zeit des Leidens, des Angsttraumas beginnt, wenn Ihre Hündin läufig wird. Dass man das Tier in dieser Zeit nicht frei herumlaufen lassen darf, haben sicher alle Halter schon gemerkt und führen es stets an der Leine aus.

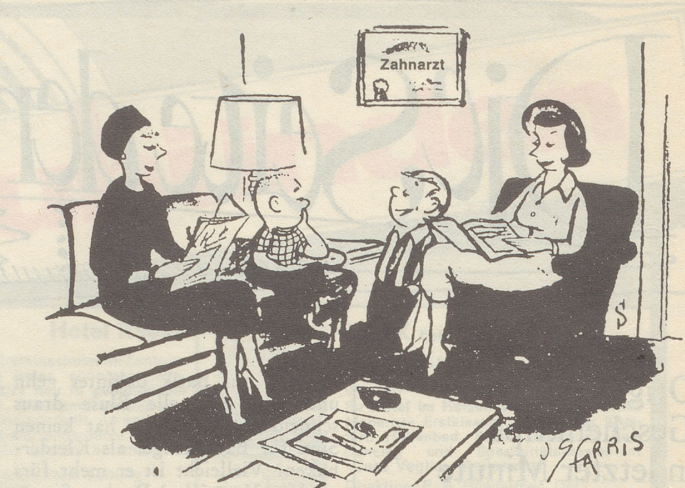
Wenden wir unsere Betrachtungen nun den männlichen Exemplaren zu. Diese fühlen sich unwiderstehlich angezogen, wenn eine läufige Hündin in der Nähe ist. Diese Tatsache sollten Sie sich stets vor Augen halten. Tragen Sie Ihre Hündin bei kleineren Rassen ein Stück weit, ehe Sie sie im Freien laufen lassen. Wenn Sie ein Auto besitzen, fahren Sie eine Strecke, ehe Sie mit ihr spazieren gehen. Lassen Sie Ihre Hündin die Duftmarkierungen, die die männlichen Hunde völlig den Verstand verlieren lassen, nicht in Hausnähe anbringen und nicht auf belebten Strassen. Eine Heerschar Hunde, die fiebrig erregt ums Haus lauert oder den Spuren der Hundedame zitternd folgt, ist nicht als Triumph des weiblichen Charmes Ihrer Hündin positiv zu werten, im Gegenteil, es ist ein negatives Zeichen der Unverständigkeit des Besitzers der Hündin. Wenn ein Dutzend Hunde jede Nacht vor Ihrem Haus jault, so zanken Sie nicht über die nachlässigen Eigentümer, die ihre Hunde schlecht überwachen und frei herumstreunen lassen, sondern denken Sie daran, dass Sie als Besitzer der läufigen Hündin die Pflichten haben zu verhindern, dass verräterische Duftspuren in Hausnähe unhaltbare Zustände heraufbeschwören.

Glauben Sie nicht, dass ich hier über etwas doziere, das jeder weiss. Wenn ich Tag und Nacht dem herzerreissenden, nervenaufzerrnenden Jaulen der Anbeter unserer Nachbarshündin lausche, kann ich nicht umhin festzustellen, dass Kolles Aufklärung über die Existenz zweier Geschlechter und der sich daraus ergebenden Konsequenzen noch nicht alle erreicht hat!

Ingrid

Nur mit Vollmacht

Alle Schweizer sind vor dem Gesetz gleich, aber Männer sind gleicher. Eine Lebensversicherung meldet, ich bekäme nächstens eine Police ausbezahlt, die mein Mann und ich vor 20 Jahren abgeschlossen hatten im Bestreben, wenigstens monatlich diese Prämie von Fr. 10.– auf die Seite zu bringen als winzige stille Reserve. (Die fünf Kinder waren grade im chostligsten Alter und brauchten Vaters und Mutters Einkommen für die Ausbildung.) Die erfreuliche Mitteilung endete jedoch mit



«Bist du am Ende einer von diesen Mammi-er-hät-nöd-müese-bore-Gofen?»

einer Anweisung, die meine Galle unmittelbar hochkommen liess. Bevor mir der Betrag ausbezahlt würde, solle mein Ehegatte beiliegende Vollmacht unterzeichnen.

Bevor ich mich bei der betreffenden Versicherung bitter beschwerte, musste ich mir einige rechtliche Fragen durch den Kopf gehen lassen: Wie, wenn mein Göttergatte dieses Geld von mir herausverlangte, um einer präsumtiven Freundin ein prächtiges Collier zu verehren oder einen überdimensionierten Wagen anzuzahlen oder sich eine Verjüngungskur zu leisten oder, oder... Der Möglichkeiten, die je nach Standpunkt kleine oder grosse Summe von Fr. 2800.– durch die Finger rinnen zu lassen, wären ja auch für meinen, im allgemeinen sparsamen, Mann ungezählt.

Der Versicherungsfachmann am andern Ende des Drahtes versteht mein Anliegen überhaupt nicht. Wenn ich wirklich die Prämien aus eigenem Verdienst bezahlt hätte, könne ich ihnen, der Versicherung, dies mit einem kurzen Brieflein mitteilen. Im übrigen müsse er zugeben, dass keine Frau ihrem Mann eine Vollmacht ausstellen müsse zum Empfang einer Versicherungsauszahlung. Es sei nun natürlich Sache unserer Parlamentarierinnen, diese altmodischen eherechtlichen Gesetze zu ändern. Auf meine Vorhaltungen, dass bisher die Parlamentarier, die teilweise auch Vertreter des Versicherungsgeschäftes sind, keinen Finger gekrümmt hätten, um solche diskriminierende Bestimmungen auszumerzen, meinte er nur wieder, das sei nun eben Sache der Rätinnen in Bern. Was für eine mühselige und zähfädige Arbeit dies ist, davon hat der gute Mann (der wüteste Schimpf ist für mich: «Sie, gueti Frau!») sichtlich keine Ahnung.

Sind Sie neugierig, wozu nun obiger Betrag dient? Ich kann mir

damit ein eher bescheidenes Winterkleid kaufen und den ganzen «Rest» als Jahresprämie für eine Lebensversicherung hinblättern, die mein Gemahl auf seinen Namen und ohne mir einen Ton davon mitzuteilen, abgeschlossen hat!

Berthe

Du hast das Fass auf den Kopf getroffen, Berthe! Im übrigen vielen Dank für die schönen Weihnachtskarten!

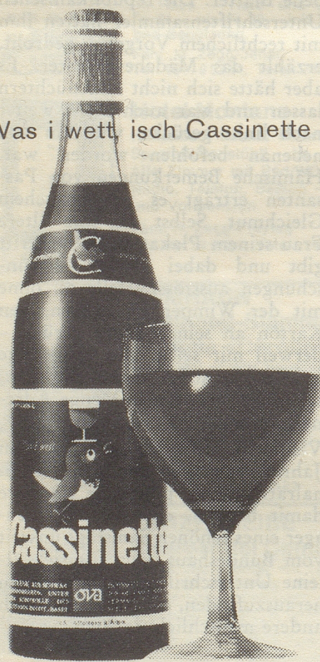
Bethli

Drama in drei Akten

Im Sprechzimmer des Arztes stand er an die Wand gelehnt. Der Poster mit der Knochenhand und der brennenden Zigarette. Beschämt sah sie zu Boden und gedachte der armen Kinderchen und des beklagenswerten Witwers. Es konnte sich nur noch um Wochen handeln. Das Herz fing schon zu stottern an. Der Arzt konnte lange sagen, das seien nur nervöse Störungen. Sie wusste es besser. Die Stimmbänder glichen rostigen Scharnieren, die Lunge konnte nur noch ein schwarz-grau-gelber, unnützer Haufen vertrockneter Bläschen sein. Es musste etwas geschehen!

Das ist die Vorgeschichte, auch erster Akt oder Introduction genannt. – Der zweite Akt spielt etwa vierzehn Tage später. Mueti putzt im Haus herum. Es entspinnt sich folgendes Selbstgespräch: «Meine Lieben haben auffällig oft etwas Auswärtiges zu tun. Was, schon wieder eine leere Salznüsslibüchse? Nimmt mich wunder, wer das Zeug immer isst. Nichts wird verräumt in unserer sauberen Familie. Alles muss ich selber machen. Wer hat mir jetzt wieder die Schokolade weggenommen? Bestimmt nur aus Missgunst hat sie eines aufgegessen. Soll ich etwas lesen? Nein, was heutzutage geschrieben wird, lohnt das Lesen nicht. Und, wenn man's recht bedenkt, wurde eigentlich schon

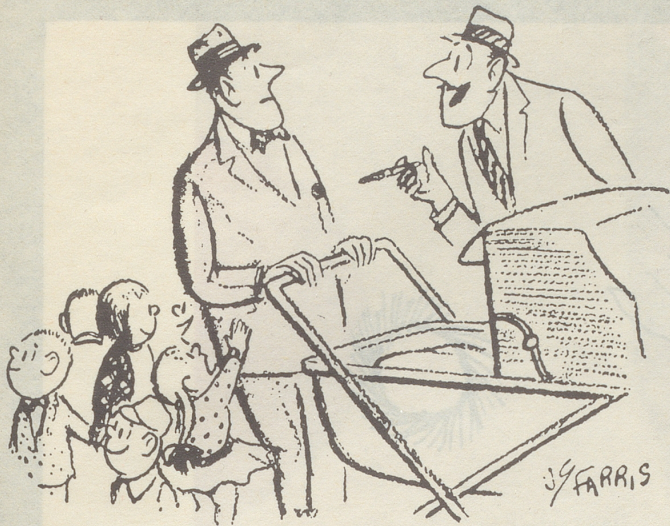
Was i wett isch Cassinette



Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein OVA-Produkt



«Gratuliere – Sie haben da eine ganz patente Methode, um der Reichumssteuer zu entgehen!»

früher viel Blödsinn geschrieben. Ich putze lieber weiter. Ueberall diese Aschenbecher. Wie kann man auch so süchtig sein? Fritz war doch früher nicht so. Erst in letzter Zeit wird er unausstehlich. Dies wahrscheinlich, weil ich alt und unansehnlich werde. Jetzt esse ich extra die zwei Cervelats aus dem Kühlschrank, mit Senf. Der Teint hat sich ja doch nicht gebessert, trotz den Versprechungen im Heftli. Es geschieht ihnen recht, wenn ich fett und faul werde. Warum nehmen sie mich nie mit. Fragte mich doch vorhin Fritz, der einfältige Tropf, ob ich mit ihm in die Kunstausstellung, die nur noch bis Freitag dauern soll, komme. Als ob ich nichts anderes zu tun hätte. Ach, diese kreuzdumme Stehlampe, immer steht sie dort, wo auch mein Kreuz sich eben hinbegeben wollte. Was könnte ich jetzt essen? Mir ist so langweilig im Mund. Ich nehme erst einmal ein Bad. Kommt dann zu lange keines nach Hause, weil niemand das geringste Verlangen nach der Mutter verspürt, kann ich mich immer noch ganz langsam im Wasser niedersinken lassen, bis das Elend aus und vorbei ist.»

Das war vor drei Tagen. Es folgt der dritte Akt. Er kann kurz zusammengefasst werden:

«Nun raucht sie wieder, Gott sei Dank.»
Ruth K.

Milieu-Belastung

Der sechsjährige Michael, insofern stark «milieubelastet», als sein Vater wie auch seine Grossmutter und sein Grossvater alle Mediziner sind, erhält von seiner Mami anhand eines Bilderaufklärungsbüchleins für Kinder den ersten entsprechenden «Unterricht». Unter anderem wird ihm die Funktion des Mutterkuchens erklärt, den Mami (deren Wortschatz begreiflicherweise auch medizinisch «angegriffen» ist) gedankenlos «pla-

centa» nennt. Am Abend rapportiert Michael eifrig seine Tageserlebnisse und erteilt nun seinerseits dem Gynäkologen-Papi eine Aufklärungs-Lektion. Beim Mutterkuchen angelangt, erklärt er strahlend und voller Stolz auf sein Fachwissen: «Und das, Papi, kennst du sicher auch: das ist die Pizza!»
Michelle

Durch jammern wird nichts billiger

Wer jammert und stöhnt denn heute nicht über die Teuerung? (Ich tu es auch.) Was man aber alles sieht und hört, stimmt einen oft sehr, sehr nachdenklich. Wenn mir die Metzgersfrau erzählt, dass die teuersten Fleischstücklein immer zuerst verkauft seien, so frage ich mich, ob wir denn schon so verfahren sind, dass uns jeden Tag nur noch «Gottes und Brotes» gut genug ist? Vielleicht würde eine einfachere Lebensweise auch unsere überfüllten Spitäler ein wenig entlasten? Wer Ohren hat um zu hören, weiss auch, dass es ganze Völkerstämme gibt, die glücklich wären, einmal im Tag ihren Teller mit Nahrung füllen zu können.

Rechtfertigt sich eine Abwaschmaschine für zwei-drei Personen? Muss sogar das Zähneputzen und viel anderes unbedingt elektrisch gehen? (Wasser und Strom sind ja nicht unerschöpflich.) Es ist nicht übertrieben, aber wahr, dass es Leute gibt, die sich aus Prestige-Gründen einen grösseren Wagen kaufen, wenn Bekannte eine abschätzige Bemerkung über den VW-Käfer machen. Die Götter kämpfen immer noch vergebens, weil das, wogegen sie kämpfen, noch lange nicht vom Aussterben bedroht ist! Ich habe immer geglaubt, und glaube es noch, dass man etwas kauft, weil man es nötig hat oder weil es einem aufrichtig Freude macht.

Zugegeben, die Werbung versucht

heute auf ganz raffinierte Art, uns Bedarf und Freude an allen möglichen und unmöglichen Sachen einzutrichtern. Jede Woche ärgere ich mich über den kostspieligen Plunder, der meinen Briefkasten verstopft. Wer wohl das bezahlt? Es gäbe Beispiele ohne Ende, doch möchte ich nicht als Wirtschaftsschädling oder Neidhammel verschrien werden. Denken ist nicht jedermanns Sache, ohne ein Minimum an Denken und Vernunft geht es jedoch auch im Zeitalter der Computer und Television nicht. Was die Teuerung anbetrifft, so hätten sicher wir Frauen einige gute Trümpfe in der Hand, doch man müsste sie auszuspielen wissen!

Erika

Lohnt sich Treue?

Hin und wieder taucht die Frage auf: «Lohnt sich Treue noch?» Auch ich stelle mir diese Frage, aber ich spekuliere da nicht etwa mit der Treue im Sektor Mann-Frau, sondern:

Ich habe nämlich meine sogenannten «Leibblätter» (Tagblatt, Wochenzeitschrift usw.), die ich seit Jahren abonniert habe, und ich gedenke eigentlich auf weiterhin, ihnen treu zu bleiben. Dabei wurmt mich ganz ungeheuerlich (ich weiss, es ist ein schlechter Charakterzug!), wie die verschiedenen Verlage (ich rede hier nicht vom Nebelspalter... «Anwesende sind immer ausgeschlossen»!) mit der Neu-Abonnenten-Werbung es Gschys machen. Da heisst es beispielsweise: «Als Prämie für ein Jahresabonnement schenken wir Ihnen...», man freut sich auf das Geschenk, aber leider zu früh, denn in Klammern steht «nur für Neu-Abonnenten». Weiter gibt's da als Geschenk Kochbücher, Romane, sogar eine Heim-Champignons-Zucht wird angeboten, mein Tagblatt verspricht einen Bildband über die Stadt, den ich wahnsinnig gerne besitzen möchte, aber da ich leider Alt-Abonnent bin, kann ich mir das Fotobuch in den Kamin schreiben. Von andern Verlagen erhalten Neu-Abonnenten die ersten fünf Nummern kostenlos, oder, wer den Vertrag im August abschliesst, kriegt das Blatt bis Ende Jahr gratis etc. Eine recht attraktive Angelegenheit, sofern man Neu-Abonnent ist. Die treuen Alt-Abonnenten gehen leer aus, erhalten nicht einmal eine Treue-Prämie... höchstens die lausige grüne Einzahlungs-Lockkarte.

Sogar die Zeitungsvertreter «unter der Haustüre» reagieren sauer, wenn ich einen Lobeserguss über die eben von ihnen angepriesene Zeitschrift anbringe. Eine Dame hat mir einmal ganz ehrlich gesagt, mein Begeisterungsausbruch würde ihr rein gar nichts einbringen, ob ich nicht eine Weile eine andere Zeitschrift abonnieren könnte, man würde ja ohnehin etwas einseitig, wenn man dauernd

das gleiche Heftli lese, sie würde dann in ca. sechs Monaten wieder vorbeikommen und mich als Neu-Abonnent aufnehmen.

Also bleibt mir wohl nichts anderes übrig, als alle Jahre, sogar alle Halbjahre, Tagblatt etc. zu wechseln, erstens, um in den Genuss der Prämien zu kommen und zweitens, um bei den Verlagsvertretern das Ansehen zu wahren.

Aber der Witz ist leider der, dass ich so ungeheuer treu veranlagt bin.
Lotti

Hoch klingt das Lied vom braven Mann!

Unser Weltbild ist grau. Es hat diese Farbe nicht von ungefähr bei diesen Zeitläuften. Jüngst wurden uns Wäsche und Möbel gestohlen. Obiges Weltbild wurde dadurch nicht aufgehellt. Daraufhin liess mein Sohn sein Portemonnaie mit 1000 Fr. Inhalt am SBB-Schalter Basel liegen. Weltbild jetzt schwarz. Rein der Form halber erkundigte er sich nach dem Geldbeutel, worauf der redliche Schalterbeamte ihm denselben aushändigte mit den Worten: Er wolle ja keinen Finderlohn. Diese Rückerstattung sei selbstverständlich. Unser Weltbild ist jetzt rosa. Hilda

Jetzt hilft eine Hefekur mit **VIGAR HEFE**

bei unreinem Teint, Bibeli, Furunkulose

bei Magen- und Darmstörungen

bei Frühjahrs- und Herbstmüdigkeit

VIGAR-HEFE Dragées sind geschmackfrei und angenehm einzunehmen
Originalpackung mit 200 Dragées Fr. 7.20
Kurpackung mit 500 Dragées Fr. 14.40
in Apotheken und Drogerien